



Mathias Polster

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS
Herford

SCHÖN &
SCHAURIG



Wartberg Verlag

Mathias Polster

DUNKLE
GESCHICHTEN
AUS

Herford

Bildnachweis

Foto Michael Tölke: Umschlagrückseite, S. 64;
Sammlung Budde: S. 6, 34;
Sammlung Polster: S. 12, 22, 31, 44, 54;
Foto Mathias Polster: S. 13, 14, 38 (2), 46, 50, 68, 70, 75;
Kommunalarchiv Herford: S. 17;
Bernhard Philipp Brands kurze Beschreibung des denkwürdigen
Kupferstichs von der Stadt Herford in Westphalen: S. 25;
Foto Lisa Huchzermeyer: S. 28;
Familienarchiv Pape: S. 43;
Foto Günter Hebrock: S. 48;
Foto Renate Behammer: S. 57, 59.

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.
Umschlaggestaltung: r2 | Ravenstein, Verden
Layout und Satz: Schneider Professionell Design, Schlüchtern-Elm
Druck: Rindt Druck, Fulda
Buchbindnerische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle
© Wartberg-Verlag GmbH
34281 Gudensberg-Gleichen, Im Wiesental 1
Tel. 0 56 03 - 9 30 50 www.wartberg-verlag.de
ISBN 978-3-8313-3367-7

Inhalt

Vom Retberg zum Mühlenkolk und Hexenkolk	4
Das geheimnisvolle Loch in der Mauer	10
Der Brückensturz von Herford	15
Vom Zuchthaus über das Criminal-Gefängnis zur Strafanstalt	19
Der letzte Scharfrichter	24
Das Ende des Altstädter Rathauses	29
Legaler Kunstraub	35
Denkmäler für die Metallspende	40
Ein unechtes Stadtjubiläum und drei Denkmäler	45
Von Besetzungsverdrängten und Blasmusik	52
Der Durchbruch	57
Wenn die Erinnerung im Dunklen liegt	62
Wo ist Dano?	66
Von Störenfrieden und Kuhrausis stalleeris	71
Epilog über das Ostwestfälische	76

Vom Retberg zum Mühlenkolk und Hexenkolk

Wenn ich auf der Radewiger Brücke stehe, muss ich manchmal an Boris Pasternak denken. Der schrieb einmal: „Geschichte kann man nicht sehen, ebenso wenig wie man Gras wachsen sieht“. Es gibt diesen Ort in Herford, auf den das besonders zutrifft: die kleine Freifläche entlang der Aa zwischen der Radewiger Brücke und dem Wall.

Der missglückte Überfall auf Herford

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand aus drei kleinen Siedlungen das mittelalterliche Herford. Mit Anlage der Stadt wurde die Siedlung mit einer 3,5 Kilometer langen Mauer umgeben, in die mehrere Tore und Durchlässe für Wasserläufe eingelassen waren. Die Stadtbefestigung Herfords mit ihren etwa 6 bis 8 Meter hohen Mauern sollte abschrecken. Am Zufluss der Aa wurde zusätzlich eine besonders stark gesicherte Befestigung mit je zwei Rundbögen und Wachtürmen errichtet. Es sind in den Jahrhunderten ihrer Existenz nur wenige Fälle bekannt, in denen die Stadt tatsächlich angegriffen wurde. In der Nacht vom 11. Dezember 1358 wurde jedoch der Mut der Bürger auf eine harte Probe gestellt. Die Grafen von der Mark, Tecklenburg, Asseburg und Waldeck hatten sich zusammengetan und einen Kriegszug gegen Osnabrück unternommen. Nachdem sie erfolglos von da wieder abziehen mussten, beschlossen die Kriegsherren, als Ersatz die wohlhabende Stadt Herford zu überfallen. Heimlich versuchten die Angreifer, mit ihren 3000 Soldaten durch den Durchfluss der Aa durch die Stadtmauer in die Stadt zu gelangen. Als die ersten Eindringlinge im Flusslauf die Brückenbögen durchquert hatten, wurden sie von

den Wächtern entdeckt. Die Glocken der Kirchen läuteten. In einem erbitterten Kampf gelang es den herbeieilenden Bürgern, die Angreifer abzuwehren.

Nach dem siegreich abgeschlagenen Angriff nannten die Bürger diese Befestigungsanlage Retberg, was so viel wie Rettungsberg bedeutet. Irgendwann wurde in die Stadtmauer eine Gedenktafel eingelassen, die beim späteren Umbau der Mühle verloren ging. Die lateinische Inschrift wurde von einem heute Unbekannten so übersetzt:

„Tausend drei hundertfünfzig und acht färbt Blut deine Mauern, Herford, nach Kundgebung des Wasserweges in der Nacht Hyacinthi. Tausend mal drei der Männer droheten mit furchtbaren Morden: Mark, Aßenburg, Waldeck; doch der Retberg bestand sie.“

Noch bis 1933, als die gesamte Stauanlage umgebaut und das Wasserbett der Aa neu gefasst wurde, waren Reste der Brückengänge zu sehen.

Wasserprobe am Hexenkolk

Auf der Radewiger Seite befand sich die 1224 erstmals erwähnte abteiliche Mühle. Deren Mühlrad wurde durch das übers Stauwehr strömende Flusswasser angetrieben, welches durch das Aufschlagen direkt unterhalb einen tiefen Kolk ausspülte. Danach breitete sich die Aa weit aus. Fast wie an einem Teich konnte hier gefischt und geangelt werden, was besonders gern in der Fastenzeit von den anliegenden Brüdern des Franziskanerklosters genutzt wurde. Frauen wuschen am Rande des Mühlenkolks ihre Wäsche und legten sie im Gras zum Trocknen aus. Einige hundert Jahre später wurde der Mühlenkolk Schauplatz unfassbarer Ereignisse. Im 17. Jahrhundert wurden an dieser Stelle der Hexerei Angeklagte der Wasserprobe unterzogen. Seither wurde die Wasserfläche unterhalb des Wasserrads als

Hexenkolk benannt. Die exzessive Hexenverfolgung ist europaweit überwiegend ein Problem der Neuzeit, nicht des Mittelalters. Was auch immer geschah – ob Unwetter die Ernte vernichteten, Tiere oder Menschen starben, Seuchen die Städte heimsuchten – immer mussten Verantwortliche gefunden werden.

Die Hexenverfolgung in Herford ist schlecht in Dokumenten zu fassen. Niemand weiß, in welchem Zeitraum wie viele Frauen und Männer tatsächlich dieser grausamen Prozedur unterzogen wurden. Jedoch sind mindestens 55 Hexenprozesse in der Stadt nachweisbar, die meistens mit dem Todesurteil und der Hinrichtung endeten. Das erste dokumentierte Urteil betraf die 1584 hingerichtete Engelle Iserloe. Die letzten dokumentierten Gerichtsverfahren beziehen sich auf nachweisbare Prozesse in den Jahren 1653/54, die in einigen Fällen mit Hinrichtungen endeten.



Der Hexenkolk um 1800

In der Fachliteratur findet vor allem ein Fall Beachtung: Im Spätsommer des Jahres 1627 wurden an einem frühen Sonntagmorgen 30 Frauen aus ihren Häusern gezerrt, aufs Rathaus gebracht und dort der Hexerei angeklagt. Einige der Frauen baten, dass man ihnen sagen solle, welche Hinweise gegen sie vorlägen. Eine Antwort wurde ihnen mit dem Hinweis, dass so etwas vor dem Schöffengericht nicht üblich sei, abgeschlagen. Noch am gleichen Tag wurden sie gegen neun Uhr morgens im Hexenkolk der Wasserprobe unterzogen. Wie kam man auf die Wasserprobe? Es wurde angenommen, dass das Wasser spätestens seit der Taufe Jesu ein Zeichen, ein Symbol Gottes war und alles Schlechte von ihm abgestoßen würde, so also auch die Hexe. Dabei wurde das Opfer meist mit beiden Daumen an die gegenüberliegenden Zehen gefesselt und an ein Seil gebunden ins Wasser hinabgelassen. Kam es wieder an die Oberfläche, war dies das Zeichen der Schuld und damit die Hexerei erwiesen. Versank der Körper im Wasser, galt die Angeklagte als unschuldig. Meist trieben jedoch die armen Frauen schnell wieder an die Oberfläche.

Das Areal unterhalb des Mühlrads eignete sich gut für die Wasserprobe. Von der Seite konnte man in das seichte Wasser neben dem Wehr waten. Erst unmittelbar unter dem Mühlrad wurde der Fluss mit einem Schlag wesentlich tiefer. So stand der Henker, mit dem Seil in den Händen im flachen Wasser und konnte die armen Frauen in den wenigen Schritte entfernten Mühlenkolk stoßen.

Nach der Wasserprobe wurden alle 30 Frauen gefoltert, nach ihrem Schuldeingeständnis verurteilt und eine Woche später im Lübbebruch verbrannt. Auf dem entsprechenden Blatt der Prozessakte des Reichskammergerichts 1628 liest sich das so:

„Die Herren Bürgermeister und Schöffen der Stadt Herford

haben vergangenen 1627 Jahrs über dreißig Weiber, welche der Zauberei bezichtigt und beschuldigt, des morgens aus ihren Betten auf's Rathaus holen, um neun Uhr vormittags vom Nachrichter gebunden auf's Wasser werfen und, wo sie oben geschwommen, zu der Haft schicken, torquieren, martieren und peinigen lassen, bis sie folgendes nach wenigen Tagen dieselbigen auf ihre extorquierte Bekenntnis vor ein peinlich Halsgericht gestellet, und wo sie auf solch Confession vor Gericht beharret, darauf zum Feuer condemniret und verbrennen lassen.“

Wie lässt sich dieser Text erklären? „*Auf's Wasser werfen und, wo sie oben geschwommen*“ war meist bereits das Urteil, sie ist eine Hexe. Vor das „*peinlich Halsgericht gestellet*“ benennt das weitere Vorgehen nach der Wasserprobe. Peinlich befragt ist abgeleitet von Pein, Schmerz und heißt foltern. Nur mit der Androhung und Ausführung der Folter als Mittel der Wahrheitsfindung ließen sich die absurden Hexengeständnisse erreichen. Die Angeklagten hatten meist keine Chance. Der Ankläger war auch ihr Richter, die Schöffen und Verteidigung oft nur Staffage. Der den Prozess abschließende Gerichtstag diente nicht der Urteilsfindung, sondern lediglich der feierlichen Verkündigung des Urteils.

Auf das Verbrechen der Hexerei stand die Strafe des Feuertods, der Scheiterhaufen, auf dem die Verurteilten verbrannt wurden, um ihre Seelen zu reinigen. Selten wurden die armen Seelen in einem milden Gnadenakt durch den Henker vor dem Entzünden des Feuers unauffällig erdrosselt. Der Richtplatz für die Hexen in Herford lag im Lüggerbruch, in der Nähe des heutigen Stadttheaters.

Heute ist nicht bekannt, wie viele Opfer der Hexenwahn europaweit forderte. Die Schätzungen gehen weit auseinander. Die meisten Unterlagen gingen im Laufe der Zeit verloren.

Zwei Namen für einen Ort

Ab Ende des 17. Jahrhunderts wurde es ruhiger an der Aa. Es gibt einige Berichte von Überschwemmungen und Schäden durch Eisgang. Kinder und Erwachsene ertranken im Kolk. Es gab Streit um die Brücke, das Flussbett und die Höhe des Schwellbalkens des Wehrs, der den Wasserstand bestimmte. Die Mühle brannte ab und wurde wieder aufgebaut. Das Wehr wurde umgebaut und mit Grabplatten vom Neustädter Friedhof verstärkt. Die Jahre gingen ins Land.

Der nächste tiefe Einschnitt kam erst 1933, als der gesamte Bereich vor der Radewiger Mühle grundlegend umgebaut wurde. Beim Umbau des Mühlenwerks verschwand auch der alte Hexenkolk. Das Wehr wurde aus Hochwasserschutzgründen abgebrochen und vier Meter flussaufwärts versetzt. Der Wasserlauf der Aa wurde eng gefasst und ein großer Teil der ehemaligen Wasserfläche verfüllt. Um für die vermeintlich namenlose neue Fläche zwischen dem Radewiger Wehr und dem Wall Unter den Linden einen Namen zu finden, wurden die Bürger*innen Herfords 2012 aufgefordert, Vorschläge einzureichen. Ausgewählt wurde der Name „Bürgerplatz am Wehr“. Durch die Benennung sollte das ehrenamtliche Engagement der Bürger gewürdigt werden. Offensichtlich war aber in Vergessenheit geraten, dass dieser Platz bereits seit 1934 einen Namen hatte. Denn am 10. Dezember 1933 schrieb der Vorsitzende des Herforder Heimatvereins Dr. Budde an den Magistrat der Stadt und schlug die Benennung der Fläche in „Am Retberg“ vor. Dem Vorschlag wurde zugestimmt und die Fläche erhielt 1939 offiziell diesen Namen.

Es handelte sich 2012 daher nicht um eine Neu-, sondern um eine Umbenennung.

Das geheimnisvolle Loch in der Mauer

Die Bezeichnung Frühherren ist genauso besonders wie das Frühherrenhaus selbst. Frühherren, diesen Eigennamen gibt es nur in Herford. Erst nachdem 1414 die Kanoniker des 947 in Enger gegründeten Kollegiatstifts St. Dionysius mit Sack und Pack in die Herforder Neustadt zogen, wurden sie im Volksmund als die Frühherren bezeichnet. Der Grund war einfach und die Bezeichnung passend, waren sie doch jeden Morgen in der Früh mit ihrem gemeinsamen Gebet die Ersten in der bürgerlichen Johanniskirche. Die frühen Herren eben.

Im Jahre 1591 wurde für die Verwaltung des Stifts und dessen Dechanten Adolphus Haneboum direkt neben der Johanniskirche ein großes Gebäude, das Frühherrenhaus, mit einem dreigeschossigen Staffelgiebel errichtet. Das Erdgeschoss bestand überwiegend aus einem großen und sehr hohen Repräsentationsaal, dazu einige Verwaltungsräume. Darüber wohnte der Dechant.

Im Gegensatz zu älteren mittelalterlichen Wohn- und Versammlungsräumen wurde der Saal über außergewöhnlich große Fenster ausgeleuchtet. Diese hatten jedoch auch ihre Nachteile. Zwar war der Raum mit einem offenen Kamin ausgestattet, die großen, einfach verglasten Fensteröffnungen boten jedoch wenig Schutz vor der winterlichen Kälte. Irgendwann ließen die Stiftsherren eine Zwischendecke einziehen, dadurch entstand eine zusätzliche Etage. So wurde nicht nur mehr nutzbarer Raum geschaffen, die niedrigeren Räume ließen sich auch besser heizen. Die vier großen, mehrbahnigen Fenster des Saals wurden in diesem Zuge vermauert und durch 13 wesentlich kleinere Öffnungen ersetzt. Über die Datierung der Umbauten ist nicht viel bekannt. Im Laufe der Zeit ging zudem das Wissen

über die ursprüngliche Form und Gestalt des Hauses verloren. Jahrhunderte gingen ins Land. Nach der Säkularisierung des Stifts durch die Franzosen wurde das Haus 1810 an privat verkauft und als Wohnraum genutzt. Verschiedene Räume boten sich auch für eine wirtschaftliche Nutzung an, so wurden hier einige Jahre lang Zigarren gedreht.

Am 15. September 1882 wurde in dem Gebäude Otto Weddigen geboren, dessen Eltern das Haus einige Jahre zuvor gekauft hatten. Der spätere U-Boot-Kommandant wurde im Ersten Weltkrieg berühmt und Ehrenbürger Herfords. Neben dem Namen „Frühherrenhaus“ bürgerte sich so auch die Bezeichnung „Weddigenhaus“ ein.

1930 erwarb die Johannis-Kirchgemeinde das Renaissancegebäude, 1981 wurde es unter Denkmalschutz gestellt. Niemand ahnte, welcher Schatz sich tatsächlich in dem verbauten Haus verbarg. Der Zahn der Zeit nagte an der Substanz. Um 2003 gab es Überlegungen, das im Inneren baufällige Gebäude zu sanieren. Auch der Außenputz sollte sachgerecht erneuert werden. Als die Handwerker im folgenden Jahr das historische Mauerwerk von dem viel zu harten Zementputz befreiten, kamen die ersten Überraschungen ans Licht, darunter mehrere Reste der alten Fenstergewände: ein erster Hinweis auf die ursprünglichen Fenster.

Ein anderes Detail fiel besonders ins Auge. In der aus Werksteinen gesetzten Hausecke zur Petersilien- und Frühherrenstraße wurde überraschend eine unter dem Putz verborgene kleine Öffnung freigelegt. Sauber ausgearbeitet, verbindet ein 7 cm mal 16 cm großer Schacht auf 130 cm Länge waagerecht das Innern und Außen des Gebäudes. Dabei verläuft er nicht etwa im rechten Winkel auf kürzestem Weg, sondern auf der längsten Strecke, von der äußeren Kante auf die innere Zimmerecke. Die

Öffnung befindet sich in 140 cm Höhe über dem Straßenpflaster. Ein vor der Hausecke als Radabweiser teilweise noch sichtbarer Findling lässt jedoch vermuten, dass die Straße im Laufe der Zeit angehoben wurde und die Öffnung bei ihrer Entstehung um einiges höher lag. So richtig konnte sich niemand erklären, zu welchem Zweck diese Öffnung eingebaut worden war. War es ein Spion zur Beobachtung Richtung Neuer Markt, eine Belüftung oder eine Art Briefkasten? Wohl gab es eine ganze Reihe Vermutungen, aber keine war tatsächlich schlüssig.

Dann kam der Zufall zu Hilfe. Wenige Wochen zuvor hatte ich die Burg Stolpen in Sachsen besucht. Dort war mir im Eingangsbereich des Burgtors eine ähnliche Öffnung aufgefallen, die hier ausführlich erklärt wurde. Um die Vermutung zu überprüfen, setzte sich im Inneren des Frühherrenhauses eine Person vor das Loch, außen standen sich zwei davor. Die beiden sprachen



Das Frühherrenhaus um 1910 vor dem Rückbau



Das Frühherrenhaus rekonstruiert in seiner ursprünglichen Form

leise miteinander. Auf Grund der Konstruktion konnte der Lau-
scher auf der anderen Seite jedes Wort mithören. Vergleich und
Test führten zur Lösung des Herforder Rätsels:

Die Frühherren waren vermutlich ein misstrauisches oder zumin-
dest neugieriges Völkchen. Offenbar interessierte es sie sehr,
was vor ihrer Haustür so gesprochen wurde. Aktuelles aus der
Stadt, der neueste Tratsch oder sogar Interna, die sie direkt be-
trafen. Schließlich warteten manche Bürger auch hier am Haus,
um eventuell anschließend ein Gespräch mit dem Dechanten
zu führen. So ließen die Frühherren quer durch das Mauerwerk
aus Sandsteinblöcken ein Schallloch setzen, durch das sie sehr
deutlich die Gespräche vor ihrem Hauseingang verfolgen konn-
ten. Möglicherweise befand sich im Raum dahinter ein Schreib-
pult, wie es tatsächlich noch heute auf der Burg Stolpen vorhan-
den ist. Schalllöcher boten die Möglichkeit, heimlich Gespräche

mitzuhören, hatten jedoch einen Nachteil: Sobald sie entdeckt waren, wusste der Mithörer nicht mehr, ob er tatsächlich echte Informationen erhielt oder bewusst getäuscht wurde. Was konnte man jetzt noch glauben? Die Öffnung verlor ihren Sinn und wurde irgendwann vermauert.

Die Kirchengemeinde beschloss, die Fassade mit den vierbahnigen Fenstern in der Form der Erbauungszeit zu rekonstruieren und den Repräsentationsraum in seinen ursprünglichen Dimensionen zurückzubauen. Bei den aufwändigen Arbeiten, die zwischen 2004 und 2005 ausgeführt wurden, blieb auch das Schallloch sichtbar erhalten. Und so können noch heute Interessierte auf einfachem Weg geheime Informationen zwischen Straße und Innenraum austauschen. Aber Vorsicht, es muss nicht alles stimmen, was durch das Mauerwerk geraunt wird.



Das geheimnisvolle Loch

Weitere Bücher über Ihre Region



**Ostwestfalen-Lippe –
Schlösser und Burgen**
Annette Fischer
72 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-8313-3259-5



**Herford –
Geschichten und Anekdoten
Auf Schülz durch Herford**
Mathias Polster
80 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-8313-2753-9



**Ostwestfalen-Lippe –
1000 Freizeittipps**
Ausflugsziele, Sehenswürdigkeiten,
Sport, Kultur, Veranstaltungen
Matthias Rickling
208 Seiten, Klappenbroschur
ISBN 978-3-8313-2291-6



**Dunkle Geschichten
aus Ostwestfalen und Lippe –
Schön & schaurig**
Hans-Jörg Kühne
80 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-8313-3237-3



ie Geschichte der freien Reichs- und Hansestadt Herford ist lang, weit über 1200 Jahre geht sie zurück: Stiftsgeschichte, die Stadt der starken Frauen. Doch diese Stadt hat auch ihre dunklen Geheimnisse.

Wollen Sie wissen, warum der Retberg, heutiger Bürgerplatz am Wehr, früher Hexenkolk hieß und was sich dort zutrug? Oder was es mit dem geheimnisvollen Loch am Frühherrenhaus auf sich hat? Wer war der letzte Scharfrichter Herfords und was ist aus den alten Denkmälern geworden, die im 19. Jahrhundert Straßen und Plätze der Stadt zierten? Und kennen Sie die Kuhrausis stalleeris?

Davon und von anderen schaurigen bis schönen Dingen erzählt Ihnen unterhaltsam und augenzwinkernd der Stadtführer Mathias Polster in diesem Buch.

Mathias Polster lebt seit nunmehr über 30 Jahren in seiner Wahlheimat, der altehrwürdigen freien Reichs- und Hansestadt Herford. Als Gästeführer und Autor regionaler Bücher bringt er Fremden und Herfordern diese liebenswerte Stadt näher, die weit mehr zu bieten hat, als man auf den ersten Blick vermutet.



ISBN: 978-3-8313-3367-7



9 783831 333677

€ 12,00 (D)